

Y. Wilder Wein aus Doktors Haus
in Wormeldingen

Abreißkalender.

Jetzt ist an der Mosel/die Weinfeste voll
im Gang.

Das ist eine Ernte, die sich mit keiner andern
vergleichen läßt. Was sonst das ganze Jahr entlang
eingefahren wird, ist dazu da, bei Mensch und Tier
des Leibes Notdurft zu befriedigen. Die Weinernte
dient höheren Zwecken. Sie ist soviel edler, als das
übrige Genscheuern, wie der Rausch edler ist, als die
Satttheit. Und sie wird mit größerer Sorgfalt um-
geben, weil das kostbare Blut der Trauben nicht mit
sich spassen läßt. Sie wirkt nach, weil die Ernte nicht

stille und trocken in den Scheuern liegt, weil der Geist
in ihr rauscht und gärt und weil das edle Saß wie
ein Königskind behandelt sein will, das an Stidlust
und Unsauberkeit zugrunde ginge.

Jetzt ist an der Mosel ein wochenlanger Sonntag,
der voll der schwersten Arbeit ist, aber doch ein Sonn-
tag! Und heuer überdies ein Sonnentag. Alles blinkt
in der Sonne wie frisch gestrichen. Die Radlerinnen,
die die Straße dahin gleiten, sind farbig, wie Oster-
eler und wie die Blumen in einem Kornfeld. Zu
Wormeldingen, am Doktors Haus der wilde Wein ist
wie seltsames Blutgerinnsel die Mauern hinauf.
Und die beiden Pappeln rechts und links neigen ihre
Zweigwedel weich in die Richtung des leisen Nordost,
den sie an der Mosel Sonnenwind nennen. Der Doktor
von Wormeldingen ist, glaube ich, der einzige Mensch
im Land, der die Pappel als Zierbaum in seinen
Garten gepflanzt hat, und er hat Recht. Denn sie hat
Auftrieb und erinnert in ihrem Bau an die monu-
mentale Inpresse.

Wenn ein Weinhändler wieder einmal um einen
Namen für ein Wachstum verlegen ist, bringe ich in
Vorschlag: Wormeldinger Doktor. Das klingt weniger
kannibalisches, als Wormeldinger Herzblut, und man
hat dabei die angenehme Vorstellung, daß einen der
Trank kuriert, wenn man krank ist, und einen jeden-
falls nicht krank macht, wenn man gesund ist. Da ja
praesente medico — im Beisein des Arztes — nihil
nocet — kein Rausch einen Kater zur Folge hat.

Der Herr Doktor möge mir verzeihen, aber als ich
sein Haus am Sonntag so mitten in dem blau-
dunstigen, herrlichen Tal in der Nachmittagssonne
liegen sah, stellte es sich herrlich mitten in meine
Gedanken hinein. Und am vorlautesten war der wilde
Wein, der mit seinem innig roten Geäder die
Mauern hinauf bringt und keine Ruhe gibt, bis er
sie ganz umspinnen hat.

Buch. Wilder Wein 1.33 (2)

„Siehst Du mich — sagte der leidenschaftliche rote
Geselle — bin ich wider Wein nicht eine ganz andre
Nummer, als mein zahmer Bruder! Ihr macht soviel
Aufhebens von ihm, weil er Euch Trauben trägt, die
Euch Wein tragen, der Euch Geld trägt, das Euch
Macht gibt. Er ist eine Esclawennatur. Er läßt sich
von Euch in Reih und Glied stellen, läßt sich von Euch
kommandieren und beschneiden und düngen und hat
nun das davon, daß er in Euerem Dienst steht und
krank und die Beute von Läusen und Pilzen und
allerlei Ungeziefer geworden ist. Und dafür muß er
sich mit ekelhaftem Zeug bespritzen und bestäuben
lassen. Was hat der arme dumme Kerl denn von
seinem Leben! Grade wenn es am schönsten wird,
wird er blurr und saß. Vor Jahren brachte er es
wenigstens noch zu einer anständigen Herbsttoilette,
aber seit dem Gesprik und Geschmeißel ist es auch
damit vorbei. Sieh mich an! Ich wuchre, wo ich will,
ich bin schön und gesund und unnütz, wie eine junge
Blgeunerin. Ich trag meine schwarzen Beeren nicht
Euch Menschenwohl zulieb, aber ich behaupte, sie sind

so schön, wie die geschwollenen Weintrauben meines
zahmen Bruders. Ich hab keine Läufe im Pelz und
bin nicht krank bis ins Mark, wie ein überlebtes
Geschlecht, ich durchglühe den Herbst mit der Farbe
des Lebens, während ich in Schönheit sterbe. Ihr
achtet mich nicht hoch, ich weiß, aber was liegt mir
an Eurer Achtung! Es genügt mir, daß hier und da
einer mich an seinem Gartengitter oder an seinem
Haus ranken läßt und sein Auge an mir ergötzt.
Ich bin der wilde Wein und möchte um die Welt nicht
der zahme sein, den Ihr in Eure Kellern stampft und
in Eure Fässer kerkert, Euch zum Genuß. Ich feire den
Herbst auf meine Art, und er ist so schön, wie der
andre.

Diese und ähnliche Reden führte der wilde Wein
mit mir die Mosel hinüber und herüber. Er hat
seinen Standpunkt, und seinen Standpunkt soll man
jedem lassen.

Mardi 12. 10. 1920